

# Volksblatt

## Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das Volksblatt erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Welt und Zeit“. Es ist Publikations-Organ der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Organ der Arbeiterbewegung. Organ der Arbeiterbewegung. Organ der Arbeiterbewegung.

Bezugspreis monatlich 2,00 RM. u. 0,30 RM. Subskriptionsgebühr, inbegriffen 2,30 RM. für Arbeiter mindestens 0,50 RM. Verlagspreis 2,50 RM. beim Vorbestellen inbegriffen 2,70 RM. bei direkter Einzahlung an den Verlag. Einzelheft 15 Pf. im Einzelgang und 50 Pf. im Restemittel der Briefträger. Gesamtdirektion: Dr. Bräuerstraße 4. General 2404, 2407, 2504. Verlagsdirektion 2317. Druck

# Hoovers Plan gesichert?

### Amerika und Frankreich verhandeln - Optimistische Stimmung

Washington, 26. Juni. (Vg. Funkmeldg.) In hiesigen Regierungskreisen rechnet man bei dem Ergebnis der Verhandlungen zwischen den beiden Mächten optimistisch. Vorher hatte er zwei längere Besprechungen mit dem französischen Vizepräsidenten in Washington, über deren Verlauf er volle Zufriedenheit ausdrückte.

Eine Äußerung über die französische Note lehnte Stimson ab. Er bestätigte nicht einmal, daß er die Note irgendwo erhalten hat. Man bemerkt diese Haltung hier dahin, daß sich Amerika um die Revision des Vertrags der französischen Antwort bemüht und auch durchgeführt hat.

## Stimson reist morgen nach Europa

Washington, 26. Juni. (Vg. Drahtber.) Der amerikanische Staatssekretär Stimson, der letzte Hand Hoovers bei der Festhaltung der Vorkriegs- und des Friedensvertrages am 27. Juni, auf dem internationalen Konferenz „Kontinent“ nach Europa einfliegen. Stimson wird am 5. Juli in Neapel einreisen, von dort zunächst Rom und anschließend Paris besuchen. In Berlin beabsichtigt er gemäß den schon vor Wochen getroffenen Vereinbarungen am 21. Juli einzutreffen.

Als Termin seiner Abreise nach Europa hat der Leiter der amerikanischen Außenpolitik von Anfang an den 27. Juni in Aussicht genommen. Demnach war von dem Plan Hoovers noch keine Rede, nicht einmal die amerikanische

Regierung dachte auch nur im geringsten daran, zunächst sich Stimson in Europa über die wirtschaftlichen Verhältnisse informieren. Von dem Ergebnis dieser Reise wollten Hoover und seine Regierung ebenfalls Aktionen abhängig machen. In der Zwischenzeit entwickelte sich die wirtschaftliche Lage Deutschlands immer unheilvoller. Sie wurde von Tag zu Tag schwieriger:

Wir haben kurz vor dem Chaos. In diesem Augenblick greift Amerika, nicht zuletzt um seiner selbst willen, ein Hoover trat mit seiner Vorkriegs- und des Friedensvertrages. Von allen Seiten kamen Zustimmungserklärungen zu dem Plan. Der Widerspruch, der auf Europa lossetzte, wurde von Tag zu Tag geringer. Berlin, London, Rom billigten die Vorkriegs- und des Friedensvertrages. Frankreich, dem durch Hoovers Plan die größten Opfer zugemutet werden, machte eine Ausnahme. Es kündigte eine Note und Verhandlungen mit Washington an. Diese Verhandlungen haben inzwischen begonnen, sie sind bisher aber noch nicht abgeschlossen worden.

In dieser Situation hat Stimson vor seiner Abreise in den letzten Tagen wiederholt betont, daß er den in Aussicht genommenen Abreisetermin werde einhalten können. Wenn er diese Absicht jetzt penibel durch die Ankündigung beweist, daß er sich am 27. Juni nach Europa einschiffen wird, dann ist das ein Beweis dafür, daß man in Washington den Plan Hoovers trotz der Verhandlungen mit Frankreich bereits für gesichert hält. Man darf also annehmen, daß der Plan am 1. Juli in Kraft tritt und Reparationszahlungen von Deutschland zunächst bis zum 1. Juli 1932 nicht mehr zu leisten sind.

## Sozialisten stimmen zu

Paris, 26. Juni. (Vg. Drahtber.) Die sozialistische Kammerfraktion hat die Erklärung ihres Vorstandes über den amerikanischen

Vorschlag am Donnerstag einstimmig gebilligt. Die Abgeordneten Renaudel und Paul Boncour sollen heute die Aufmerksamkeit der Regierung darauf lenken, daß die Probleme des Aufbaus der Schuldenzahlungen, der wirtschaftlichen und finanziellen Abkommen und die allgemeine Abwertung als miteinander verknüpft zu betrachten sind. Außerdem hat die Fraktion beschlossen, die Regierung zu ersuchen, die Anregung des Reichsanwalters Dr. Brünning hinsichtlich einer deutsch-französischen Ministerzusammenkunft in günstiger Einne zu beibringen.

## Bon Chequers nach Paris

Deutsch-französischer Ministerzusammenkunft schon in allerhöchster Zeit. Die Reichsregierung ist inzwischen über die deutsche Vorkriegs- und des Friedensvertrages im Hinblick auf die Verhandlungen mit Frankreich grundsätzlich bereit, die einseitigen Ausprüche zu folgen. Ein Termin der Zusammenkunft soll zwischen den beiden Regierungen schon demnächst vereinbart werden. Man darf annehmen, daß die Besprechung nach der Verständigung zwischen Washington und Paris, aber vor dem Besuch von Max Donald und Sanderlin in Berlin in Paris stattfinden wird.

Paris, 26. Juni. (Vg. Funkmeldung.) Der amerikanische Schatzsekretär Mellon hatte am Donnerstagabend kurz nach seiner Ankunft in Paris eine Unterredung mit dem Finanzminister Flandin, die zwei Stunden dauerte. Das Ergebnis der Unterredung soll nicht ungünstig sein.

Die heute beginnende Interpellationsdebatte in der Kammer über den Vorkriegs Hoovers soll bereits abends abgeschlossen werden. Insgesamt stehen 11 Interpellationen zur Diskussion.

## Steinbruch bei der Wahlrede



Der bekannte spanische Exponent der Revolutionärer Major Franco steht von links her in Opposition zur spanischen Regierung. Während einer Wahlrede stürzte die Tribüne ein, auf der Franco stand. Franco erlitt einen Steinbruch.

würdigen Gemeindefunktionen taten, deren Ergebnis die Monarchie stürzte. Im August des vergangenen Jahres haben die heute regierenden Parteien den sogenannten Pakt von San Sebastian geschlossen, in dem sie sich grundsätzlich über ein gemeinsames Programm nicht nur zum Sturz der Monarchie, sondern auch

zum Aufbau des neuen Staates einigten. Bis dieses Programm durchgeführt ist, wollen sie zusammenbleiben. Sie haben aus der Uneinigkeit der republikanischen Parteien in der ersten spanischen Republik der siebziger Jahre gelernt und denken nicht daran, ihren Gegnern ein ähnliches Schauspiel und eine ähnliche Möglichkeit zu bieten, die Reaktion wieder zur Herrschaft zu bringen. Sie sind fest davon überzeugt, daß Kompromisse notwendig sind, und die Verhandlungen der Regierung sind Kompromisse, die ihre Einigkeit wahren und damit den Bestand der jungen Republik von Tag zu Tag mehr sichern. Ein solches Kompromiss stellt auch die fast überall gemeinsame Benennung der Kandidaten für die kommenden Wahlen dar. Das besagt allerdings nicht, daß nicht doch die und da trotz der Einheitsfront, trotz der

gemeinsamen Bitte, auf der Sozialisten und bürgerliche Republikaner aller Färbungen stehen,

manch scharfes Wort über die heute verbündeten Gegner fiel. Niemand denkt daran, die Regierungsgemeinschaft allzu leichtfertig zu umarmen. Allen voran die Sozialisten, die zweifellos die organisierten stärksten aller Parteien bilden. Schon mehrfach ist aus der sozialistischen Organisation heraus die Ansicht geäußert worden, die Partei müsse sofort nach den Wahlen auf der Regierung austreten und die Stellung einer loyalen Opposition beziehen. Die Anhänger eines Verbleibens im Kabinett sind nach Meinung der Verfassungsbereiter haben aber — wenigstens vorläufig — abgelehnt. Die Partei weiß sehr genau, daß sie nicht stark genug ist, der kommenden Besetzung den Stempel des in die Praxis umgesetzten sozialistischen Ideals aufzudrücken. Aber sie wird jedenfalls darauf sehen, daß die Türen für eine künftige Ausgestaltung offen bleiben.

Bei den Wahlen des nächsten Sonntags werden die Sozialisten voraussichtlich die höchste Abgeordnetenzahl sämtlicher Parteien, d. h. eine relative Mehrheit erhalten.

Eine absolute Mehrheit können sie noch nicht erreichen und wollen sie auch nicht ins Parlament bringen, weil ihrer Disziplinierung Kraft und die Waffen hinter sich haben, es aber noch sehr an der für eine Regierungsbildung notwendigen Zahl mitterer und unterer Führer fehlt. Neben dieser großen Schwierigkeit war noch eine andere Überlegung für die sozialistische Parteileitung maßgebend, nicht allzu viel Züge in der Nationalversammlung auszuwerfen: die Gefahr, daß es unangenehm sein würde, daß sozialistische Ideale sofort in der Praxis umgesetzt und der damit angepöbelte empfindliche Grund der Syndikalisten. Die Syndikalisten,

## Die Notverordnung wird geändert

# Ein erster Erfolg der SPD.

### Die jugendlichen Erwerbslosen bleiben in der Versicherung Nicht-Krisen-, sondern Arbeitslosenunterstützungssätze

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist bei ihrem Kampf um Verbesserung der Notverordnung von der Auffassung ausgegangen, daß zuerst diejenigen Maßnahmen befristet oder zum mindesten gemildert werden müßten, deren Auswirkung schon in der nächsten Zeit spürbar werden würde. Das betraf vor allem die Frage der Unterstützung der jugendlichen Erwerbslosen bis zu 21 Jahren, für die die Gefahr bestand, daß sie von Anfang Juli an keinerlei Anspruch an die Arbeitslosenversicherung mehr hätten. Die von den Vertretern der sozialdemokratischen Fraktion, insbesondere dem Abgeordneten Dr. Frick, mit der Regierung geführten Verhandlungen haben nunmehr folgendes Ergebnis gebracht:

Die jugendlichen Arbeiter bis zu 21 Jahren bleiben in der Arbeitslosenversicherung. Bei Erwerbslosigkeit erhalten sie Unterstützung in der Höhe der Höhe der Arbeitslosenversicherung. Es wird lediglich die Bedürftigkeitsprüfung eingeführt, die nach den Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung und ohne Schärfe gehandhabt werden soll. Es ist den sozialdemokratischen Vertretern zufolge worden, daß Bedürftigkeit nur dann nicht angenommen wird, wenn unterstützungspflichtige Angehörige vorhanden sind, die dieser Pflicht nachkommen in der Lage sind.

Das Reichsarbeitsministerium wird auf Grund der Anregungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an die Arbeitsämter eine Anweisung erlassen, die eine einheitliche Handhabung der Bestimmungen und eine weitestgehende Auslegung dieser Vorschriften durch die Arbeitsämter vorseht.

An dem erzielten Erfolg ist noch besonders hervorzuheben, daß die jugendlichen Erwerbslosen nicht wie ursprünglich gedacht war, nach den Sätzen der Arbeitslosenversicherung, sondern nach den höheren Sätzen

# Spanien vor den Wahlen

### Die Frage: Republik oder Monarchie entschieden

Madrid, 26. Juni. (Vg. Bericht.) Am Sonntag soll in Spanien zu den „Cortes Constituyentes“, der versammlunggebenden Nationalversammlung, gewählt werden. Es ist die erste Parlamentswahl seit mehr als acht Jahren. Sie soll entscheiden, wie der spanische Staat in Zukunft aufgebaut werden soll. Dabei ist die Frage „Republik oder Monarchie“ nicht mehr zur Debatte gestellt. Die Monarchie ist endgültig erledigt. Es geht nur noch darum, in welcher Form

der Arbeitslosenversicherung unterstützt werden sollen.

Die Sozialdemokratie hat mit dieser Regelung den ersten offen sichtbaren Erfolg erzielt. Sie kommt einer verhältnismäßig großen Schicht von Arbeitslosen zugute, und ihre Durchführung erleichtert auch die soziale Fürsorge in den Gemeinden.

Bei den in Aussicht genommenen Beratungen über die Änderung der Notverordnung wird die sozialdemokratische Fraktion sich mit der größten Entschiedenheit für weitere Entlastungen der arbeitenden Bevölkerung einsetzen. In welcher Richtung sich diese Arbeit bewegen wird, das ist in dem Schreiben des Fraktionsvorstandes an den Reichsanwalt deutlich hervorgehoben worden: Die werktätigen Schichten haben bisher die schwersten Opfer für die Finanzsanierung gebracht; deshalb haben sie einen berechtigten Anspruch darauf, daß ihnen künftig alle Entlastungen zugute kommen.

die Republik ausgestaltet werden soll. „Zentralistische oder föderative Republik“ — das ist die erste Frage. „Liberaler oder christlicher Republik“ lautet die zweite. Und „Kapitalistische oder soziale Republik“ die dritte und auf die Dauer sicherlich die wichtigste.

Man darf nicht glauben, daß in dem jetzigen Wahlkampf selbst um all diese Fragen gerungen würde. Die republikanischen Parteien haben in fast allen Provinzen genau so geschlossen in der Wahlkraft wie sie es am 12. April bei den deut-



# Bühnemann ist kein Parteirichter

## Nur Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei Gericht über die Rechtsprechung in politischen Prozessen

**Halle, den 26. Juni.**  
Die Rechtsprechung gewisser holländischer Richter hat in der letzten Zeit wiederholt zu lebhaften Äußerungen gegeben. Der Duestenberg-Prozess ragen dabei besonders hervor. Wie ein Schlag ins Gesicht empfanden aber die Volkspartei, die vor vertrieben, und weit darüber hinaus das zweite Urteil in der Strafsache Jaehner. Der berühmte Rechtschlichter Troost war wegen des Urteils alles auf den Reichsanwaltschaften Gehörte, vom Schöffengericht Halle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Berufungsinstanz kam unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bühnemann sprach Jaehner frei.

Gerade die Kammer dieses Landgerichtsdirektors hat seit Jahr und Tag in politischen Prozessen Urteile gefällt, die besonders unter der Arbeiterschaft nicht verstanden wurden. Gatten schon die beiden Prozesse den lebhaftesten Unwillen erregt, so schied sich freisprechende Jaehner-Urteil einmal in den Zeiten der aktuellen „Wahlkämpfe“ geradezu nach schärfer Kritik, noch schärfer Juridizierung. Die Tag für Tag von Regierern beherrschten Arbeiter und Republikaner mußten dieses Urteil als einen

**Preisrichter für das politische Bombitentum**  
aufzufassen; sie mußten an Recht und Gerechtigkeit zweifeln; sie mußten eine solche Rechtsprechung als eine Gefahr für sich und eine Gefahr für den republikanischen Staat empfinden. Wiedersetzend aber ist als das Gefühl der Verletzung vor allem in der Öffentlichkeit das Gefühl der verletzten Gerechtigkeit. Wenn konnte und kann es heute erst recht nicht verstanden, daß ein notorischer Schlichter, der von dem Unbefallenen erkannt und unter Eid als Richter bezeugt wurde, freisprechend wurde. Wir haben nicht anders gefolgt, als der Empörung und dem Unwillen, die dieser Freispruch auslöste, Ausdruck zu geben. Wir haben dem Gefühl der Verletzung des Staates durch solche Urteile Worte verliehen, wir haben allerhöchste Kritik an diesem Urteil geübt und damit den Landgerichtsdirektor Bühnemann bedroht.

Das „Volkswort“ hat u. a. geschrieben, daß das Jaehner-Urteil ein typischer Fall dafür ist, wie die Politik gegen den Staat benutzt würde. Diese Fronte gegen den Staat aber sei zugleich eine Fronte gegen das Recht. Dieser Landgerichtsdirektor sei ein Parteirichter. Es genüge nicht, daß sein Strohalm und sein Rasiermesser nicht korrigiert werden, er selbst müsse nicht korrigiert werden. Er sei eine Gefahr für das Recht, denn von ihm können in Zukunft nur noch partielle Urteile im Sinne des Strohalmes und der Rasiermesser erwartet werden. In Halle wie in Raumburg sei die Justiz schon längst zu einer Jelle der Besetzung des Reiches und des Staates geworden.

Die Staatsanwaltschaft hat dem Antrage Herrn Bühnemanns stattgegeben und gegen den verantwortlichen Sozialredakteur des „Volkswortes“, Genossen Rasparel, Anklage erhoben. Herr Bühnemann wurde als Nebenkläger zugelassen. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, durch Ausübung eines technischen Irrtums Rasparel loszulassen infassbar zu machen. Er hat das nicht getan, weil er die Gelegenheit, die politische Justiz einmal an Gerichtsstelle zu kennzeichnen, nicht ungenützt lassen wollte.

Rechtsanwalt Dr. Fraun (Magdeburg) erbat seinen von dem Großen Schöffengericht Halle eine Verurteilung, da noch umfangreiche Beweismaterialien für die Verteidigung bereitgestellt werden müßten. Der Staatsanwalt Zuther, der persönlich die Anklage vertrat, widersprach dem. Trotzdem er selber überzeugt sei, daß Jaehner nicht über alles als angeklagt habe, müsse er einer Lösung Jaehners als Angeklagter widersprechen. Genoss Rasparel sprach Zuther als überflüssig besichtigend, ebenfalls die Aussagen, die bezeugen sollen, daß Landgerichtsdirektor Bühnemann sich am Entschieden im Sündenbunde geäußert haben soll. Mit den erheblichen Kosten von republikanischen Richteramt ist, daß der Richter, unter dessen Vorsitz Jaehner in erster Instanz verurteilt wurde, diesem Bunde angehöre!

Das Gericht verurteilt sämtliche Nebenkläger und lehnt eine Verurteilung ab. Damit war der Ausgang von vornherein nicht mehr zweifelhaft.

Die Beteiligung konnte nicht das Material beibringen, das sie beibringen wollte. Eine Verurteilung mußte kommen.

Genoss Rasparel äußerte sich über die Bühnemann-Kammer, über den Ruf, den sie in der Arbeiterschaft geniesse, über ihre Kritik, und sagte seine Meinung über den Jaehner-Prozess dahin zusammen, daß „beim Urteil so formuliert ist, daß man juristisch nicht herantritt, in der Sache aber sehr gerechtfertigt“ wurde. Wie haben und welche Schlüsse antwortete Herr Bühnemann auf diese Feststellung.

Es wurden dann belesen: das Urteil des Schöffengerichts gegen Jaehner, das Urteil der Bühnemann-Kammer im Falle Duestenberg und Jaehner. Immer wieder fällt der eigenartige Ton auf, in dem Herr Bühnemann seine Urteile abliest; immer wieder fragt man sich, wie ein Richter der Republik sich erlauben kann, eine solche Sprache zu führen, solche Urteile mit einer solchen Begründung zu fällen. Ganz typisch für Herrn Bühnemann ist, wie er im Jaehner-Urteil die Anklage des Jungen Gebhardt verurteilt. Typisch ist seine Ausdrucksweise im Duestenberg-Urteil. Herr Bühnemann äußerte sich zu seinen Urteilen.

Er begann mit der Feststellung, daß es ihm gleich ist, wenn der „Volkswort“ ihn beschimpfe, er würde doch von niemand ernst genommen. Aber vom „Volkswort“ könne er sich die vielen Schmähreden nicht gefallen lassen.

Das Urteil Duestenberg erklärt er mit „nationaler Begeisterung“, die sich nachdrücklich erweisen habe, das Jaehner-Urteil dann, daß eben „nicht volle 100 Prozent“ erwiesen seien.

Er glauze ferner, daß Jaehner der Täter sei Oberstaatsanwalt Zuther war der bescheidene Meinung.

Es habe aber ein Prozent an Hundert gegeben, um Jaehners Schuld nachzugehen. Er sei einmündig und schuldig. Das Urteil Duestenberg erklärt er mit „nationaler Begeisterung“, die sich nachdrücklich erweisen habe, das Jaehner-Urteil dann, daß eben „nicht volle 100 Prozent“ erwiesen seien.

Dem „Rassentamp“ dessen Sozialredakteur mit angelegt war, hielt der Oberstaatsanwalt vor, er habe sich erst an die „Volkswort“ Kritik angehängt. Er habe das „Volkswort“ vorangehen lassen und sich dann gezeigt: was das „Volkswort“ kann, kann ich auch. Im übrigen billigte der Anklagendeur dem Genossen Rasparel zu, daß er im guten Glauben gehandelt habe, und daß es ihm nicht um die Person des Herrn Bühnemann (wirdlich nicht) zu tun gewesen sei, sondern um die Sache. Er beantragte 500 Mark Geldstrafe oder 60 Tage Haft. Den „Rassentamp“redakteur Rasparel wollte er schärfer bestrafen, weil er in zwei Artikeln sich vergangen hätte und außerdem nicht im guten Glauben gehandelt habe. Hier wurden 700 Mark oder 70 Tage Haft beantragt.

Herr Bühnemann begann seine Antiseprede mit dem Satz: „Man kann es ja in einem rechtlichen Verfahren nicht Recht (? Reaktionen), muß schimpfen die Rede, Schimpfung und mit Rasparel erklärte er: Was ich meine Einstellung nach, das kann ich hier erklären: Ich bin kein Sozialdemokrat, ich bin kein Kommunist, ich bin kein Sozialist, ich gehöre auch nicht dem republikanischen Nichtstand an. Aber ich bin eingetragenes Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei!“

Herr Bühnemann verweirte sich denn noch einmal über den Jaehner-Prozess. Befragte sagte er das „Volkswort“ an. Seit vielen Jahren sei er in Halle Richter, die ganze Zeit über würde er vom „Rassentamp“ angepöbel und angegriffen. Er habe sich darum nicht gekümmert, „Rassentamp“ würde von niemandem ernst genommen. Der Angriff aber, der jetzt gegen ihn ginge, sei vom „Volkswort“ angefangen. Das habe viel schärfer und schlimmer gegen ihn geschrieben. Rasparel müsse daher eine empfindliche Strafe treffen.

Ein glänzendes Bildwerk hielt Rechtsanwalter Dr. Fraun. In einer ganz ausgezeichneten soziologischen Studie hielt er Herrn Bühnemann und vielen anderen Richtern einen Spiegel vor. Die Richter, die vom alten Staat nicht loskommen, die im alten Staat die härtesten Stützen der Ordnung und der Regierung waren, die sich nicht vollständig umstellen. Strömungsmäßig bricht die Unabhängigkeit in der alten Staat immer wieder durch. Unsere Richter sind unabhängige Richter, sie sollen die härtesten Stützen des neuen Staates werden —

aber in Urteilen spricht oft der Richter von „Schwäche“.

Der Richter Bühnemann hat sich zu Zungenberg bekannt, wie kann er da verlangen, daß die

Urheber des neuen Staates, den Augenberg, und jollig auch Herr Bühnemann, beklampft, ihm Vertrauen entgegenbringen? Seine innere Überzeugung drückt sich trotz aller betonten Objektivität immer mehr und mehr in seinen Urteilen aus. Das muß allerhöchste Kritik herausfordern. Dann kam es zu einer kleinen Denkschrift. Rechtsanwalt Braun bot dem Gericht an, daß er innerhalb einer halben Stunde aus der Begründung, mit der Herr Bühnemann Jähner freigesprochen hat, — die Verteilung Jähners herleiten wolle, und zwar so klar und einmündig, daß keine Revisionsinstanz dagegen ansetze! Dem Fall Jähner schloß Rechtsanwalt Braun:

„Mit dem vorliegenden Material kann man eine Verteilung einmündig begeben. Gätte an Stelle von Gebhardt ein guberklärter Stahhelm man unter gleichen Umständen geschossen: „Ein Rechtskammermann hat mich geschlagen“, Herr Bühnemann hätte verurteilt!“

Zum Fall Duestenberg übte der Rechtsanwalter eine Kritik in seiner Rede aus. In der Begründung habe sich das Gericht auf umstrittenen Boden begeben und habe Meinungen und Ansichten geäußert, die es an sich überhaupt nicht und in ihrer Form erst recht nicht zu äußern habe. Vor allem seien die „nationalen“ und „vaterländische“ Seite dieser Urteile eine Kritik, die so wirksam war, daß — der Anklagere auf eine Entschuldigung verzichtete (!) und Herr Bühnemann sich nicht konzentriert nichts weiter sagte, als sich wieder gegen das „Volkswort“ zu wenden. Der Artikel sei doch so hart. Den

## Der Film des Keldentums und der Menschlichkeit

### Premiere von „Im Westen nichts Neues“

#### Zwei gutbesuchte Vorstellungen ohne Zwischenfall verlaufen Aur auf der Straße können Greuelgeleite

**Halle, den 26. Juni.**  
Gestern abend 6 und 8.30 Uhr begannen in der Saalstadt Halle die beiden ersten Vorstellungen und den anderen jugendlichen Organisationen veranlasseten Vorführungen des infolge des deutlichen Verbots zu einer Sensation gewordenen Antikriegsfilms „Im Westen nichts Neues“. Während der Vorstellungen wurde die Halle von „nationalen“ und „vaterländische“ Zuschauer die rasche, das schreckliche Publikum fand ganz im Rahmen des grandiosen Geschehens dieses Konflikts.

Nach Schluß der zweiten Vorstellung gegen 11 Uhr tauchte in der Großen Steinstraße, Ecke Hauptstraße, ein Trupp von etwa 20 irrezelerten Hitler-Geuten auf, die auf dem Theater kommenden Besucher mit „Deutschland ist ein Schicksal“ besungen. Die Hitlergeute die Anrufung. Da mit einer Wiederholung solcher Aushebungen zu rechnen ist, werden die holländischen Arbeiter tun, was es zu sein, um etwaigen Terrorverbrechen wirksam begegnen zu können.

Bei der Betrachtung des Films „Im Westen nichts Neues“ wird wohl allen Besuchern als erstes die Frage aufstehen: Warum wurde dieser Film eigentlich verboten? Denn von dem, was die Begründungen des Verbotes wegen Schwächung des deutschen Ansehens, Schwächung des deutschen Geistes und ähnlichem lauten, ist auch nicht die geringste Spur zu entdecken. Im Gegenteil, das Verbot des deutschen Soldaten ist aus diesem Film so lebensnah, so erschütternd, wie nie in einem Film. Wie also nur das Verbot der etwaige Kriegsgeheimhaltung dämpfen den Tendenz. Da müßten wir aber fragen, daß es auch andere Kriegsfilme schon gegeben hat, die ähnliche Tendenzen trugen, die nicht verboten wurden. Diese Feststellungen erklären die traurige Tatsache, daß sich hier das amtliche Deutschland dem gemeinen Terror von Seiten begeht hat, die von je das Unheil unserer Landes gewesen sind.

Der Film zeigt den Krieg ohne Maske, ohne Schminke.

so, wie er sich bei den meisten Frontkämpfern, die auf der Höhe 304, im Granatenturm bei Beaumont, bei Arras und Saint Quentin barbot. Der Film hat sich sehr eng an das Buch Remarque's: genau wie dieses gibt er Mitbürger der hunderttausenden Soldaten. Allerdings, wurde nicht mehr, als die unglückseligsten hier mitleidig und jetzt noch die Genut. Das im Buch zu schreiben niemand hindert, das zu lesen gestattet der Horizont deutscher Oberlehrer und Ministerialräte nicht! Neugierde und Mangel an Ehrlichkeit werden nicht, zu verstehen, maßlos hingeworfene Zettel werden, das überzogene und erzwungene deutsche Volk ist untreu — nach diesen erleuchteten Gei-

hätte er als eine Niedertracht empfunden. Gegen 4 Uhr verließ die Landgerichtsdirektor Rummer nach über einstündiger Beratung (die ganze Verhandlung dauerte über sieben Stunden) das Urteil:

Gegen Genossen Rasparel 300 M. Geldstrafe wegen öffentlicher Beleidigung. Die gleiche Strafe trifft den „Rassentamp“. Die Begründung des Urteils war inhaltlich schwach; sie stützte sich vor allem auf den Vorwurf der Beleidigung durch den „Parteirichter“ Bühnemann, der eine neue „Glaubenslehre der holländischen Vaterfreudigkeit“ vollbracht habe, und einige formale Beleidigungen.

Herr Bühnemann hat also gesiegt.

Wir haben nicht die Absicht, mit dem „Rassentamp“ in Schimpfkonkurrenz zu treten. Zudem muß festgehalten werden, wie deutlich dieser Beleidigungsprozeß ausgelegt hat, welches Drogen der Verhängen in Halle wirklich einfließ hat und welchen Schwereverwirrung und tiefend die Besänge der Arbeiterschaft zu vertreten vermag. Der ganze Rasparel drehte sich ausschließlich um die Kritik des „Rassentamps“ am Jaehner-Urteil. Still und behörden (das beste, was er tun konnte) sah der „Rassentamp“ „Rassentamp“ dann Rasparel auf seinem Platz und mühte sich so zu tun, als wäre er nicht dabei, doch in Halle niemand sein. Rasparel ernst nehme, daß alle würde Schreierei des „Rassentamps“ nicht, aber auch gar nichts bedeutet. Daß der „Rassentamp“ noch so sehr schimpfen mag — die Gerichtshalle trifft das gar nicht, die Bescheidenheit nur barrot. Herr Bühnemann erklärte ausdrücklich: „Wenn das „Volkswort“ mich nicht angegriffen hätte, dann hätte ich den „Rassentamp“ nie angegriffen“, der ist hier nur eben mit dabei, weil er sich bang angehängt hat.

Wir werden auch weiterhin das einzige Organ sein, das mit Ernst und Verantwortungsbewußtsein gegen die Reaktion in Justiz und Verwaltung angeht; wir werden auch weiterhin das werden, was wir in diesem Prozeß waren — das Organ, das unerschütterlich dafür kämpft, daß die deutsche Republik Republikaner auf die Richterthone setzt.

Item! — den Krieg im Film so gezeigt zu erhalten, wie er wirklich war.

Ein beherrschendes Volk, das sich ohne helle Empörung zu etwas bieten läßt!

Das Erschütternde, das Grandiose bei diesem Film sind die Beweise, die das Kampfbildern in dieser Wunde, in solcher Schwere und solcher Natürlichkeit haben wir diese grandiose Menschenschicksale noch in keinem Film. Durchbar, wenn die jungen, eben aus der Heimat gekommenen Freiwilligen zum ersten Male draußen im Draußenarbeiten arbeiten und plötzlich das Schicksal einer Frontlinie erleben. Das ist so schrecklich natürlich, daß es die, die das so viele Male selbst erlebt haben, bis ins Riefte paßt. Glaubt die Gegenüberstellung des in der Heimat die Leute schließenden Ergänzten im Kampf mit dem in der Frontlinie zusammenstappenden armen Menschen in einem Schicksal. Wunderbar die rasche, im Innern aber so herzliche und empfindsame, so prächtige kameradschaftliche Charakterisierung der alten „Frontkameraden“, die von Anfang an drängen waren, die den Jungen weiche Wäter sind. Grausig das Mann gegen Mann, das schreckliche Erlebnis des jungen Soldaten im Granatenturm, der erst den anstürmenden Feind mit dem Dolch niedersticht und ihm dann kameradschaftlich den letzten Dienst erweist.

„Wir sind Soldaten; hättest du es nicht getan, hätte er getan!“

tröstet der alte den jungen Kameraden, den das Erschütternde erlitten. Fürwahr die Kameradschaft, wenn die jungen, am Leben hängenden Menschen erklären, daß sie die Augen geschlossen haben. In „Hier bin der Infanterist“ waren die Kameradschaften noch fürderlicher; der verdrängte Kameradentum wird hier nicht überboten.

Seine große Filmkunst offenbart sich in manchen Szenen, die so hart, oft nur andeutend, muntere Beispiele der menschlichen Güte und Dulden, menschlicher Freuden und Weiden offenbaren. Da ist zum Beispiel die Szene, als die deutschen Soldaten mit den französischen Frauen zusammenstreffen. „Für ein Kommissariat und ein halbes Brot“

„Gottlieb“, während Klingt der Film aus. Unabsehbar behren sich die Grabfelder, schmerzhaft marrieren die Kolonnen, die Soldaten des Todes, die herrlichen Menschen, denen der Wahnsinn des Krieges den Lebensboden so jäh abriß. „Deutschland ertrage!“ brüllen sie drängen. Arme, irrezelerte verdrängt Menschen, die noch nicht zum Randenden gekommen sind, befragen die Geschichte des Militarismus, bemühen sich zu neuer Kriegsgelbe. Der Remarque-Film ruft zum Kampfe auf, er ist ein

## Sozialistische Gegenwartstragen

lautet das Thema des Vortrages von Paul Franken (Seid) in der heute abend im „Volkspart“ stattfindenden Mitgliederversammlung

Lebendes Band, diesem Treiben ein Paroli zu bieten. Jawohl, Deutschland ermahne, ermahne aus deiner Begehr, ermahne aus dem tödlichen Schlaf, in den die Gemeinheit und Böcherei, Verlogenheit und Freigebigkeit verfallen, ermahne zur Menschlichkeit, zur Vernunft, mach die Bahn frei für die Idee des Erbentums des Christentums, der Menschlichkeit.

Täglich in der Abendung Vorstellungen. Freitag 15.30, 18 und 20.30 Uhr. Sonntag 11.30, 15, 18 und 21 Uhr.

### Zeitungsdienst und Arbeiter

Interessanter Vortrag im Zeitungsarbeiter-Verein

Im Rahmen der Einzelvorträge des Institutes für Zeitungsarbeiter an der Universität Halle fand gestern abend aus dem Welttribe bekannte Admiral B. Schneide einen ausgezeichneten Vortrag über: „Der Zeitungs- und Zeitungsdienst und das Arbeiterrecht“.

Ausgehend von der Ueberwindung des Raumes im Weltengewebe führte der Referent aus, daß sich damit auch eine Wandlung der Bedeutung der Zeitungs- und Zeitungsdienstleistungen verbindet.

Die Zeitungs- und Zeitungsdienstleistungen sind heute in der Weltgeschichte von großer Bedeutung, nicht verstanden, sowohl aus rein politischen als auch aus handelspolitischen Erwägungen heraus.

Die Zeitungs- und Zeitungsdienstleistungen sind heute in der Weltgeschichte von großer Bedeutung, nicht verstanden, sowohl aus rein politischen als auch aus handelspolitischen Erwägungen heraus.

französische Regierung. Gleiches Vorgehen weist auch die Verlagerung des Dienstes nach dem Ueberseeausland auf.

Im Bericht über die Verhandlungen im Reichstag, die geleitet werden von erfahrenen Journalisten und Kennern des betreffenden Landes. Diese Nachrichten sind heute durchweg.

Der sehr volubente Vortrag fand bei dem großen Interesse von Zuhörern und Studenten ungeteilte Zustimmung.

### Es brannte schon wieder im A.R.B.

Gestern abend gegen 10 Uhr wurde die Feuerwehrt wieder einmal nach dem A.R.B. in der Landberger Straße gerufen. Diesmal konnte eine Brandurkunde festgestellt werden, es war Fett übergefallen und in Brand geraten.

### Die mißglückte „Durchbruchschlacht“

Der Erfolg: die Firma Spach liefert - A.R.B. läßt ihre Dylex im Stich - und jetzt werden die Dylex die A.R.B. im Stich lassen

Die Bestleistung des A.R.B. hat mehrfach Gelegenheit genommen, in Verhandlungen, wie im „Vollstahl“ beim Führer der A.R.B., Herrn Volger, anzuführen, wenn man eigentlich die angebotene Durchbruchschlacht beginne.

Am 10. März ist die Bedeutung des Kampfes bei Spach, der im nächsten Sinne des Wortes eine Durchbruchschlacht darstellt, zu verstehen, um dann in Fortdruck weiter nördlich fortzuführen.

Als der wilde Streik einige Tage währte und etwas Ernüchterung bei der Belegschaft zu verzeichnen war, nahm sich die Belegschaft des A.R.B. der Bewegung an.

Die Firma Spach konnte Verhandlungen ab-

geschlossen hat, „rote Revolution“ für Sozialdemokratie.

Schloßerei in der Thüringer Straße

Das ist der Erfolg der Durchbruchschlacht der A.R.B. in der Metallindustrie.

### A.R.B.-Streik zusammengebrochen

Der Erfolg: die Firma Spach liefert - A.R.B. läßt ihre Dylex im Stich - und jetzt werden die Dylex die A.R.B. im Stich lassen

erklärte sich aber bereit, mit einem Vertreter der Organisation eine Aussprache über die Belegschaft zu führen.

Das ist der Erfolg der Durchbruchschlacht der A.R.B. in der Metallindustrie.

Das ist der Erfolg der Durchbruchschlacht der A.R.B. in der Metallindustrie.

Das ist der Erfolg der Durchbruchschlacht der A.R.B. in der Metallindustrie.

Das ist der Erfolg der Durchbruchschlacht der A.R.B. in der Metallindustrie.

40 Kollegen der A.R.B. beizutreten, E. K. alle von den bisherigen Mitgliedern der Firma Spach sind noch in diese 40 hineingekommen.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

Im „Rassenkampf“ ist es merkwürdig geworden über den Streik der Firma Spach.

### Kurzsaße, Spezialsaße, Spezialsaße

### Karl Schröder:

### Familie Markert

Copyright 1931 by Der Bücherkreis GmbH, Berlin.

Die Fürbingerstraße ist eine stille Straße. Sie war feil laut, aber heute nicht mehr zum Eintreten der Kaserne da draußen herankommen, in die Destillen gegenüber, ist sie noch stiller geworden. Eine eigene Gegend.

Recht arm und nicht reich, eine besondere Mischung.

Recht, vornehm Leute - eine Generation vor hier häufig - sind abgewandert, dahin, wo Vademecum und Zentralverlag Selbstveröffentlichungen geworden sind.

Recht arm und nicht reich, eine besondere Mischung.

„Ich noch!“ er schüttelt sich, als er mit schmerzlichen Worten dem Vater sagt.

„Zug, Markert! Schon wieder zurück? In den Schoß der Familie?“

„Vorier Rosoff steht vor der Tür, streicht mit drei Fingern den Schürhaken, rechts und links. Bei der letzten Wende, flackert er mit dem rechten Auge.“

„Zug, Rosoff!“

„Er sieht den Rauch stief in die Lunge mit hörbarem Zug, läßt ihn langsam durch Mund und Rachenraum abhören.“

„Zug, Rosoff!“



# Wien und Reich

Zwischen gestern und morgen

## Besuch in Wien und Oesterreich

Es ist richtig: die Landsteuere von der Donau haben in letzter Zeit sehr häufig von sich reden lassen. Denn J. B. die Steuere-Männer mit dem Starbenberg und dem Bahnenbau rumortern, stang es ganz unheimlich und fast lazarisch hoch. Dann gab es eine Zeitlang eine Marzifengerei, fast im Stile eines Gungenberg und seiner Trabanten. Neuerdings steht die Pollution zur Debatte.

Aber davon reden wir heute lieber nicht. Es wird ohnehin mehr davon gesprochen, als der an sich guten Idee nützlich ist. Denken wir lieber an das Wien und das Oesterreich, wie es sich dem Zugereisten von Nord nach Süd zeigt, wenn es keine Stammesverbundenheit mit den Deutschen im Hinterkopf, ohne jedoch gleich in die hohe Politik zu steigen.

In diesem Oesterreich, das die Weisheit der Sieger im Weltkrieg aus dem national gegnerlichsten Reiches über sich übergibt, bildet die Zweimilionsstadt Wien

einen festen Punkt, um den sich die übrigen „Bundesländer“ mit wenig mehr als vier Millionen Einwohner gruppieren. Alte und neue Kultur stehen hier aufeinander. Man fühlt sich zwischen zwei Zeitaltern, zwischen dem Westen und dem Osten. Man sieht mit Bewunderung auf die Denkmal- und künstlerischen Schöpfungen, die aus vergangenen Jahrhunderten überkommen sind und treu gehütet werden, man sieht daneben ein Neues werden, Denkmäler der Gegenwart, die in die Zukunft weisen.

Schöpfer und Künstler — wunderbar gelegen in malerischer Umgebung ausgestattet mit Schätzen der Architektur, der Bildhauerkunst und der Malerei — spiegeln in ihrer Mannigfaltigkeit auch heute noch die große staatliche und gesellschaftliche Macht wider, die ihre Väter in früheren Jahrhunderten und Jahrhunderten ausübten. Wenn die Bundeshauptstadt Wien einst an Schloß und fürstlichen Palästen eine große Zahl von der Hofburg und Schönbrunn und Elzbehere über die kleineren fürstlichen Behausungen bis zu jenen Kränzbauten, die private Reichtum neben den fürstlichen errichten durfte. Heute sind die Schöpfer fast sämtlich Museen- zwecken dienbar gemacht.

Und wenn in der „Burg“ noch die „Schach-Kammer“ geistig wird mit den Ständen der Babenburger, mit den höchsten Ratsmitgliedern und Bischof und Reichskammer, mit Wandmalereien der Goldschmiedekunst, die die Sage bis auf Ränige des Mittelalters zurückgehen läßt, so mag man daran die ewig wirkende Kraft der Arbeit spüren, die wie in den Monumentalbauten so in der Feinheit des Goldschmiedes die Kultur vergangener Epochen gestaltet.

Vergangenheit, Epochen! Die Monarchie ist auch in Oesterreich begraben. Nur die Schöpfer leben noch, die sie einst erbauen ließen, aber ihre Macht ist verschwunden. Nicht verschwunden aber ist die Macht und der Einfluß der Kirche, deren Stille und Künstler und Bombanten mit Macht und Einfluß und Glanz der Monarchie einst weiterlebten.

Näher man durch die reizvolle Landschaft im Wien nach Norden oder Süden, nach Osten oder Westen,

überall tauchen auf Hügelgruppen oder in Tälern die charakteristischen Stiftingsbauten auf,

die noch heute ihrem alten Zweck dienen. Hier in der alten Burg, die heute die Reichshauptstadt Wien bilden, haben sie vor Zeiten errichtet lassen. Ihre Ordensbrüder von heute leben noch in gleicher Umgebung, geben noch in gleicher Gebundenheit ihren Lebensweg und bebühen daneben die Schätze kirchlicher Kunst, die ihnen anvertraut sind. In Klosterneuburg, B. einem neuerösterreichischen Vorort Wiens, hebt auf überregender Berggruppe eine Augustiner-Kloster, das auf die Babenberger zurückgeht, die vor den Babenbergen in der Dittmar herrschten. Hier ist eine ganze Geschichte der kirchlichen Kunst niedergelegt an Bauten, an Gemälden, an Skulptur.

Von der höflich-kirchlichen Kultur des Mittelalters führt der Weg zur Neuzeit über die Ent-

wicklung des Bürgertums und seine besondere Kulturwelt. Diese ist vor allem gekennzeichnet durch Meister der Töne und ihre Werke. In Wien sind Namen wie Haydn, Beethoven, Schubert, Mozart, Bruckner, Strauß noch heute so lebendig, wie sie waren. Von ihnen zeugen nicht nur Denkmäler in Erz und Stein oder Erinnerungsbilder, auch ihre Werke werden immer wieder aufgeführt und damit ihr Gedächtnis über die Rinde der Gegenwart hinweg treu bewahrt.

Inzwischen aber hat das soziale Zeitalter seinen Einzug gehalten, das nicht mehr dem einzelnen Herrschentum auf dem Thron oder dem geistigen Bewußtsein fähiger Bürgerkreise dienend, sondern dem lebenden und schaffenden Menschen. An die Stelle des höflichen und geistlichen Kultus trat der Wille, der Gesamtheit zu dienen und vor allem der großen Schicht der Arbeitenden, die den Unterbau der Gesellschaft darstellt. Dieser

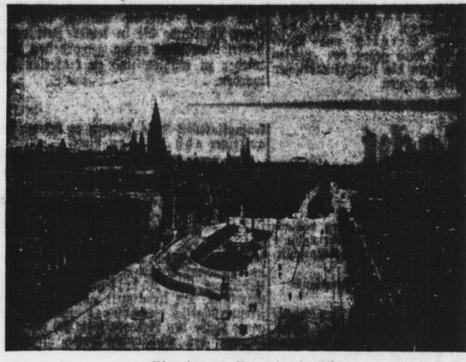
Wille zum sozialen Dienst an der Menschheit wird besonders in dem „Bundesland“ und der Bundeshauptstadt Wien mit Eifer und Konsequenz gepflegt. Wien hat gegenüber reichsoberflächlichen Städten ähnlicher Entwicklung den großen Vorzug, daß es nicht Teil eines anderen „Landes“ ist, sondern daß es im Rahmen der Bundesregierung über seine eigene Gestaltung selbst bestimmen kann. Dazu kommt, daß es eine geschlossene sozialdemokratische Bewegung

in seiner Gemeindevertretung hat und daher den sozialdemokratischen Willen zur Reformierung mit voller Freude an der geschichtlichen Verantwortung zur Geltung bringen kann.

Dieser sozialistische Wille hat nicht Schöpfer und Künstler, denn Ziel ist nicht hoher Prunk für Auslese und nicht mangelnde Angehörigen, vielmehr Lust, Licht und Freude für die Massen der Arbeit und deren Kinder. Was die Gemeinde Wien in den Nachkriegsjahren an Wohnstätten errichtet hat, wird in der Zukunft Zeugnis ablegen von dem ersten Kollektivwille unterer Generation, wie Schöpfer und Künstler von etwa besonderer Eigenart jener Zeiten, in denen sie erbaut wurden. Der neueste und größte dieser Wohnhöfe — der Karl-Marx-Hof — mit seinen rund 4500 Bewohnern, seinen weiten Spielplätzen, den gemeinsamen Kochküchen und den Kinderzimmern unter fachlicher Leitung spiegelt besonders klar Ideenwelt und Willen wider, die im heutigen Wien lebendig sind.

Bilder, Denkmäler, Schloß- und Bombbauten zeugen von den Gesellschaftsformen des 19. und 20. Jahrhunderts und vergeht. Die architektonisch-künstlerischen Wohnbauten der Gemeinde Wien und ihre sozialen Einrichtungen von heute aber können und das Morgen, das dem Gemeinschaftsideal dienen wird. Dieses Morgen gehört uns, gehört dem Schaffenden und aufbauenden Sozialismus!

Franz Kläber.



Ring des 12. November in Wien.

## Ferien im Salzkammergut

Dieser Bericht soll als Anregung dienen für solche Genossen, die im Anschluss an die Wiener Arbeiter-Sport-Olympiade in den herrlichen österreichischen Bergen verweilen wollen.

Wien lag hinter uns. Nach all dem haltenden Großstadtleben wollten wir nach das salzkammergut durchwandern. So hatte uns die Bahn nach Bad Aussee gebracht. In ausgedehntem Tal, von gewaltigen Bergen umgeben, liegt dieser Ausgangspunkt für eine Wanderung, die unbedingt jeden naturliebenden Menschen befriedigt. Das Salzkammergut führt nicht umsonst seinen Namen.

Überall finden wir hier gewaltige Salzlagern. So auch in Aussee, dessen Salzortommen schon den Römern und Römern bekannt war. Auf der Appenstraße verließen wir Bad Aussee, das wir unbedingt gegen Abend noch in Obertraun antommen wollten. Von hier aus begann dann am nächsten Morgen unser Aufstieg nach den Dachstein-Riesen-Eishöhlen.

Der graue Nebel, der noch bei unserem Aufbruch an den Felswänden hingog, war bald gewichen und herrlicher Sonnenschein gestattete uns, unversehens die Rübsteile auf den Hallstätter See mit dem Salzberg. Nach dreistündigem Aufstieg hatten wir die Döhlen erreicht. Was hier die Natur vor Jahrtausenden geschaffen hat, läßt sich mit Worten kaum beschreiben. Durch gewaltige Gassen und Gänge geht's

immer auf Eiswänden in zweihöckeriger

Wanderung durch die Döhlen. Gleich am Anfang stürzt ein 25 Meter hoher gefrorener Wasserfall herab und verliert sich im Dunkel. Im Felschlein erglänzt das Eisfeld des Rante Chiffallais. Durch den Felsrand über den Chiffallaisgletscher gelangen wir nach dem Felsrand. Auch hier saubere die Felslein allerlei Reflexe hervor. So geht es hier und weiter durch die Höhle; immer

wieder staunt man vor den gewaltigen Eissbildungen, denen menschliche Phantasie allezeit Beschreibungen gegeben hat.

Etwas ganz Besonderes blieb uns aber bis jetzt vorbehalten. Auf eisernen Stiegen geht's in den Abgrund zur Eislapelle. Hier hat die Natur eine Größe geschaffen, wie sie wohl von keiner menschlichen Meisterhand nachgebildet werden kann. Jeder ist infolge starken Bewußtseins einige Eisspitzen abgesehen. Auf jeden Fall aber wird die Beschäftigung dieser Höhle den Aufstieg wert. Vollständig durchfroren, wurden wir bald wieder von der Sonne aufgetaut, und frühzeitig's dann am selben Tage zu Tal nach Hallstatt.

Der schmale Uferstreifen des Hallstätter Sees reicht nicht für die Ausdehnung des Ortes. So wurde denn ein großer Teil der Häuser terrassenförmig auf den steilen Hang des Salzberges aufgebaut. Auch unser Quartier befand sich ziemlich im obersten Teile;

wir mußten 275 Stufen den Berg hinaufsteigen.

Wir wurden dafür durch eine herrliche Aussicht reichlich entschädigt. In die Mitte des Ortes führt ein gewaltiger Fels der Hellenbach. Unversehens fällt der Blick auf den See, der ohne weiteres mit dem vielgenannten Königssee konkurrieren kann. Aber auch der Ort selbst bietet mancherlei Angenehmes. So darf man Beispielweise in Auto fahren. Der Bahnhof befindet sich am anderen Ufer des Sees und ist mit dem Dampfboot zu erreichen. Hallstatt ist so recht der Ort, um einige Tage fernab vom Häusermeer und vom dumpfen Arbeitsleben ausspannen. Leider war unsere Zeit nur kurz bemessen; so mußten wir auch von einer Besichtigung des Dachsteins absehen, die unbedingt — Aufstieg und Jurid — zwei Tage verlangen hätte. Als keine Entschädigung hatten wir uns die Besichtigung des Sarstein's (3000 Meter) ausgesucht.

## Sozialisten-Tage in Wien

Wien heißt im Juli ganz im Zeichen der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung. In den Tagen vom 12. bis 20. Juli finden hier der Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und die Arbeiter-Olympiade der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (S.A.I.) statt. Die Teilnehmer aus Deutschland und Lauscha aus den Reichsbahnen werden nach Wien kommen, um mit den Hunderttausenden der österreichischen Arbeiterverbände methodisch gegeneinander zu kämpfen für die Idee des Sozialismus und der Arbeiterkollaboration. Die Kongresse sind die einzigen derartige Weltkongresse, zumal auch aus unserem Bezirk viele Hunderte die Reise nach Wien antreten werden.

Schon sehr früh stehen wir uns über den Hallstätter See fahren, denn für den Aufstieg sollten wir ungefähr fünf Stunden brauchen. Wenn auch der Weg manchmal steil und schwierig war, so wurde unsere Mühe doch reichlich belohnt. Die herrlichen Sonnenhöhen bot sich uns eine wunderbare Aussicht vom Gipfel weitläufig über das bergige Land, das es uns leid wurde, wieder ins Tal zu steigen. Doch es half nichts. Im Abend trofen wir in St. Katharinen ein, wo schnell Quartier gefunden war; noch schneller aber schliefen wir nach dieser ausgiebigen Tour ein — einem neuen Morgen entgegen, der uns zwar etwas müde brachte, aber trotzdem manch würdige Eindrücke bringen sollte.

Über St. Katharinen und Stauffen erreichten wir, immer zwischen hohen Bergen, nach mehrstündiger Wanderung das berühmte „Räuberloch“, auch als Fels des Salzgarnes bezeichnet. Im malerischer Lage, von hochragenden Bergen und bewaldeten Hängen umgeben, bildet St. Katharinen den Anziehungspunkt für viele tausend Fremde. Im Gegensatz zu Hallstatt trifft sich hier allerlei „berühmte“ Welt. Schon beim ersten Rundgang durch die Stadt fallen uns die vielen Villen auf, die natürlich genügend Gegenstücke zu den Behausungen der armen Bevölkerung bilden. Der ganze Auenbereich oberhalb der Stadt auf diesem von einer längeren Anhöhe auf diesem von der Natur so reich beschiedenen Fleckchen Erde. Und wir gehen bald wieder weiter.

Über das 120 Meter hohe Städtchen im Rosenbühlertal Salzkammergut führt uns die Salzabfuhr durch den Salzweg mit dem 700 Meter langen Tunnel

nach Strobl. Einen kurzen Besuch statten wir nach dem Wolfgangsee ab, über den wir nach kurzer Schiffsahrt St. Wolfgang erreichen. In romantischer Lage, unmittelbar am Ufer, aber gleichnamigen Sees, baut sich hier der Ort auf, der mit dem eigentümlichen Baustil seiner Häuser und vollständig überstrahlt. Wir brauchen es also nicht zu bezweifeln, daß wir noch einmal unsere Fahrt unterbrochen hatten. Etwas Bitterkeit stieg uns allerdings doch auf — daß es nicht jedem Arbeiter einmal vergönnt ist, diese herrlichsten zu sehen, die doch von der Natur für alle geschaffen wurden. Sehr beglückend waren die Trostreden am Brunnen vor der schönen, im gotischen Stil erbauten Kirche:

„Du ruh und trummern dem armen Pilgrum, die mit haben gelt und wein, die sollen bei diesem wasser freilich sein.“

Diese Feststellung hat uns gewisslich beeinträchtigt, aber auch der Aberglaube trübte unsere Stimmung, denn unsere Ferientage gingen zu Ende.

Am anderen Morgen verließen wir wieder mit der Salzabfuhr St. Wolfgang. Kurzest abwechselnd gestaltete sich diese einigartige Strecke. Durch Tunneln und offene, in den Felsen gesprengte Galerien, über Brücken und Bahndämme vermittelte uns diese Bahn unversehens Eindrücke und brachte uns schließlich an das Endziel unserer Fahrt — nach Salzburg.

Einen Tag hatten wir noch Zeit, wie so wenig, um dieses schöne Städtchen an der Salzach richtig kennenzulernen. Mit seinen stachen Häusern bietet Salzburg fast einen italienischen Anblick. Neben vielen alten Bauten in diesem Barockstil sind besonders die Festung Hohensalzburg hervorzuheben, von der man eine wunderbare Aussicht auf die Stadt und die nähen Berge hat.

Das war das finale unserer ferienigen Fahrt durch Oesterreichs Berge, die uns noch lange in Erinnerung bleiben wird. Und jedem Eisenbahner wird es ebenso gehen.

Max Schönburg (Halle).

## Olympiade-Ferien-Fahrer!

Am Sonnabend, dem 8. August, bezanzhalten der S.A. „Die Naturfreunde“, die Gruppe Halle, eine Gesellschaftsreise von Zwickau über Leipzig nach Halle. Abfahrt erfolgt am 8. August in Zwickau 16.45 Uhr bei Gewitter. Im Frühen zwei Stunden Aufenthalt. Ab Witten 23.10 Uhr. Halle an 7.54. Halle an 8.38 Uhr (Sonntag früh). Radfahrer betragen D. Zug Innsbruck-Regensburg 21.00 Uhr, bis Halle 23.10 Uhr. Bei mehr als 30 oder 40 Teilnehmer, meiere Ermäßigung. Sonnerabend unbedingt notwendig an B. Halle, Halle, Schwimmbad 18. Bei Anträgen Bericht verlangen. Einzahlung des Halberges erfolgt zwei Stunden vor Abgang des Zuges im Gewerkschaftshaus „Zur Sonne“, Bahnhofplatz in Innsbruck.



Die Oper in Wien.







